



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Discurs über den Geist des Menschen**

**Helvétius, Claude Adrien**

**Liegnitz und Leipzig, 1787**

Das VI. Cap. Von den Mitteln, wodurch man sich seiner Tugend  
vergewissert

[urn:nbn:de:hbz:466:1-49180](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-49180)



Ich empfinde aber, daß ein rechtschaffener Mann, der durch die Wirkung, welche die Meynung der Gesellschaften, in welchen er lebet, nothwendiger Weise auf ihn machen muß, erschreckt wird, mit Grunde befürchten muß: er dürfte ohne sein Wissen oft von der Tugend abgezogen werden.

Ich will also diese Sache nicht eher verlassen, bis ich die Mittel angezeigt haben werde, durch welche man denen Verführungen entgegen, und den Fallstricken ausweichen kann, welche der Eigennuß der besondern Gesellschaften der Redlichkeit der rechtschaffensten Leute leget, und in welche solche von demselben oft verwickelt worden sind.

### Sechstes Capitel.

Von den Mitteln, durch welche man seine Tugend in Sicherheit setzen kann.

Ein Mensch ist gerecht, wenn alle seine Handlungen auf das allgemeine Beste abzwecken. Es ist nicht genug, daß man Gutes thue, um den Titel eines Tugendhaften zu erhalten. Ein Fürst hat tausend Aemter zu vergeben, er muß sie besetzen; er muß tausende glücklich machen. Seine Tugend hängt also bloß von der Richtigkeit z) oder Unrichtigkeit seiner Wahl ab. Wenn er, bey Besetzung eines wichtigen Plazes, entweder aus Freundschaft, aus Schwachheit, aus Faulheit, oder weil er darum gebethen worden ist, einem mittelmäßigen Menschen den Vorzug vor einem einsichtsvollern giebt; so muß er sich als ungerecht ansehen, die Gesellschaft, in der er lebet, mag seine Redlichkeit auch loben, wie sie will und kann.

In Sachen, wo es auf die Redlichkeit ankommt, muß man lediglich das allgemeine Beste zu Rathe ziehen und befolgen, keinesweges aber die Leute, die um uns sind. Diese blendet das persönliche Interesse zu oft.

So

z) In gewissen Ländern bes mit einer Eselskaut, um sie das deckte man die Leute in Aemtern durch zu lehren: daß sie allem dem,



So giebt man zum Exempel an Höfen der Falschheit den Namen der Klugheit, und der Thorheit den Namen der Wahrheit: welche man an denselben doch nur als eine Narrheit ansieht, und allezeit ansehen muß.

Die Tugend ist bey Hofe gefährlich; und schädliche Tugenden werden beständig unter die Fehler gezählet werden. Nur bey guten und leutseligen Königen, wie bey Ludwigen dem XII. und Ludwigen dem XV., findet die Wahrheit Gnade. Den erstern hatten die Komödianten auf dem Schauplatze vorgestellt; die Hofleute ermahneten den König, sie zu züchtigen: Nein, sagte er, sie lassen mir Gerechtigkeit wiederfahren, und halten mich für würdig, die Wahrheit zu hören. Ein Beispiel der Mäßigung, welches nach der Zeit von dem Herzoge von ... nachgeahmet wurde. Dieser Fürst wurde genöthiget, auf eine Provinz einige Abgaben zu legen; wie er nun von einem Abgeordneten der Stände dieser Provinz mit Vorstellungen überlaufen wurde, so fragte er ihn mit vieler Lebhaftigkeit: Auf was für Macht verlasset ihr euch, indem ihr euch meinen Befehlen widersetzet? Was könnet ihr wohl thun? = = = Gehorchen und hassen, erwiederte der Abgeordnete. Eine edle Antwort, welche dem Abgeordneten und dem Prinzen gleich viel Ehre machen. Sie war dem einen fast so schwer zu hören, als sie es dem andern war, der die Antwort gab. Eben dieser Fürst hatte eine Maitresse: ein Edelmann hatte sie ihm entführet. Der Fürst wurde darüber aufgebracht, und seine Lieblinge frischeten ihn zur Rache an: Strafen sie einen Unverschämten, sagten sie, = = = Ich weis, antwortete er ihnen, daß die Rache mir leicht ist: ein Wort ist genug, um mich von meinem Nebenbuhler zu befreyen. Aber das verhindert mich eben, daß ich es nicht von mir geben kann.

Schade,

dem, was man Wohlstand oder Gerechtigkeit aber alles, schuldig Gewogenheit nennet, nichts, der wären.



Schade, daß eine solche Bescheidenheit nur sehr selten zu finden ist! die Wahrheit wird mehrentheils von den Fürsten und Großen zu schlecht aufgenommen, daß sie daher sich an Höfen nicht lange aufhält. Wie sollte sie auch in einem Lande sich aufhalten, in welchem die meisten von denen, welche man ehrliche Leute nennet, der Niederträchtigkeit und Schmeicheley gewohnt sind, und diesen Lastern den Namen einer artigen Lebensart geben, und wirklich geben müssen? Wo man den Nutzen findet, da wird man schwerlich des Lasters gewahr. Wer zweifelt wohl daran, daß gewisse Schmeicheleyen in den Augen eines Fürsten, der ein Freund der Ehre ist, nicht gefährlicher und michin strafbarer seyn sollten, als Pasquille, die man auf ihn machen dürfte? Nicht daß ich hier die Pasquille zu vertheidigen über mich nehmen wollte: sondern weil ich glaube, daß eine Schmeicheley einen guten Fürsten, ohne daß es ihm bewußt wäre, von dem Wege der Tugend ableiten könne; da gegentheils eine Lasterchrift bisweilen einen Tyrannen wieder auf den guten Weg bringen kann. Oft mögen die Klagen der Unterdrückten nur durch ein ungewaschenes Maul bis zu dem Throne sich nähern <sup>a)</sup>. Der Eigennuß wird aber allezeit dergleichen Wahrheiten vor den besondern Hofgesellschaften verbergen. Man kann vielleicht, entfernt von diesen Gesellschaften, sich eher vor dem Betrüge in Acht nehmen, der jene hintergeht. Wenigstens ist das gewiß, daß man

a) Der Dichter Saadi saget:  
 „Die furchtsame Stimme der  
 „Staatsbedienten muß die Klagen  
 „der Unglücklichen dem Ohre  
 „des Fürsten nicht hören lassen;  
 „sondern das Schreyen des Volkes  
 „muß bis zum Throne des  
 „Fürsten dringen.“

b) Diesem Grundsätze zu Folge  
 hat der Herr von Fontenelle

von der Lügen diese Beschreibung  
 gegeben: eine Wahrheit ver-  
 schweigen, die man sagen soll.  
 Ein Mensch kömmt aus dem Bette  
 einer Frau, und begegnet ihrem  
 Manne: dieser fragt ihn: wo  
 kommen sie her? Was soll er  
 ihm antworten? ist man alsdann  
 die Wahrheit zu sagen schuldig?  
 Nein, saget der Herr von Fontenelle,  
 weil alsdann die Wahrheit

heit



man in diesen Gesellschaften nicht immer eine gleich starke und unbesleckte Tugend erhalten kann, ohne beständig den Grund des allgemeinen Bestens *b)* vor Augen, und ohne eine tiefe Einsicht in die wahren Vortheile des Publici, und folglich in die Moral und Politic, zu haben. Die vollkommene Redlichkeit ist niemals der Dummheit zu Theil worden. Eine Redlichkeit ohne Einsicht ist, wenn es hochkömmt, nur eine Redlichkeit in Gedanken, für welche das Publicum keine Achtung heget, und auch in der That keine hegen darf, 1) weil dasselbe nicht über Absichten, oder Gedanken, urtheilen kann; 2) weil es bey seinen Urtheilen nur seinen Vortheil zu Rathe zieht.

Wenn das Publicum denjenigen von der Todesstrafe freyspricht, welcher unglücklicher Weise seinen Freund auf der Jagd tödtet, so wird ihm diese Gnade nicht bloß wegen seiner Absicht zugestanden: weil das Gesetz sogar die Schildwache bestrafet, welche wider seinen Willen vom Schlafe überfallen worden ist; sondern weil das Publicum im ersten Falle nicht zwey Bürger zugleich verlieren will. Im andern Falle strafet dasselbe, um den Ueberfällen und andern Unglücke vorzubeugen, denen es sich durch dergleichen schlechte Wachsamkeit ausgesetzt sehen würde.

Man muß also mit der Redlichkeit zugleich eine Höhe der Seele und Einsichten des Verstandes verknüpfen. Wer nun diese verschiedenen Naturgaben in sich zu erwecken suchet,

heit keiner Person nützlich seyn kann. Die Wahrheit selbst ist also dem Grundsatz des allgemeinen Bestens unterworfen. Sie muß bey der Verfertigung einer Geschichte, bey der Erlernung der Wissenschaften und Künste vorzügliche Gewalt haben; sie muß sich den Großen zeigen, und ihnen den Schleyer wegreißen, welcher dem Publico ihre schädli-

chen Fehler verdecket; sie muß aber nie die Fehler aufdecken, die nur dem Menschen selbst schädlich sind. Man würde ihn ohne den geringsten Nutzen betrüben; wenn man, unter dem Vorwande der Wahrheit, ein Bösewicht und ein Unvernünftiger seyn wollte. Man würde nicht sowohl die Wahrheit, als den Ruhm lieben, daß man einen andern gedemüthiget habe.



suchet, wird beständig sein Betragen dem allgemeinen Nutzen gemäß einrichten. Dieser Nutzen ist der Grund aller menschlichen Tugenden und aller Gesetzgebung. Er muß den Gesetzgeber beleben, und die Völker zwingen, daß sie sich seinen Gesetzen unterwerfen; der Gesetzgeber muß endlich diesem Grundsatz alle seine Empfindungen, sogar das Gefühl seiner Menschheit, aufopfern.

Die Leutseligkeit des Publici ist bisweilen gegen Privatleute unbarmherzig c). Wenn ein Schiff von zu langanhaltenden Windstillen überfallen wird, und der Hunger endlich mit mächtiger Stimme durch das Loos das unglückliche Schlachtopfer zu bestimmen gebet, welches dessen Gesellschaftern zur Nahrung dienen soll: so wird es ohne Bedenklichkeiten alsdann abgeschlachtet. Dieses Schiff stellet jede Nation vor; alles wird rechtmäßig und sogar zur Tugend, so bald es zum Heil des Ganzen etwas beitragen kann.

Der Schluß von dem, was ich gesaget habe, ist, daß man die Gesellschaften, in welchen man lebet, nicht darüber zu Rathe ziehen müsse, wenn man wissen will, was die Redlichkeit fodert; sondern lediglich das allgemeine Beste. Wenn man dieses allezeit um Rath fragte, würde man jederzeit entweder dem Publico unmittelbar nützliche, oder Privatleuten zuträgliche Handlungen thun, ohne daß sie doch dem Staate nachtheilig wären. Dergleichen Handlungen sind dem Staate aber allemal nützlich.

Der Mensch, welcher dem unglücklichen Verdienste zu Hülfe kömmt, giebt ohne Widerspruch ein Beyspiel des Wohl-

c) Dieser Grundsatz hat bey den Arabern das Beyspiel der Strenge verewigt, welches der berühmte Siad, Gouverneur zu Basra, gegeben hat. Nachdem er vergeblich versucht hatte, diese Stadt von den Muechelindern zu reinigen, von welchen sie um-

geben war, sah er sich genöthiget, einem jeden Menschen, der des Nachts auf der Straße gefunden würde, den Tod zuzuerkennen. Man nahm einen Fremden gefangen; er wurde vor das Gouvernementsgericht geführt; er suchte ihn durch seine Thränen



Wohlthuns, welches dem allgemeinen Interesse gemäß ist; und entlediget sich der Schatzung, welche die Redlichkeit dem Reichthume aufleget.

Die ehrliche Armuth hat kein anderes Erbgut, als die Schätze des tugendhaften Reichthums.

Wer sich diesem Grundsatz gemäß beträgt, kann sich selbst das vortheilhafteste Zeugniß wegen seiner Redlichkeit ertheilen, und sich überführen, daß er in der That den Titel eines rechtschaffenen Mannes verdiene. Verdienne, sage ich; denn, um in dieser Art ein Ansehen zu erhalten, ist es nicht hinreichend genug, daß man tugendhaft sey: man muß auch noch, wie Codrus und Regulus, sich in Zeiten, Umstände und Aemter gesetzt finden, in welchen seine Handlungen auf das gemeine Beste von starker Wirkung seyn können. In einer jeden andern Stellung ist die Redlichkeit eines Bürgers, der dem Publico allezeit unbekannt bleibt, gleichsam nur eine Eigenschaft für eine kleine Gesellschaft; und nur denen nützlich, mit denen er lebet.

Ein Privatmann kann sich nur durch seine geschickten Fähigkeiten bey seinem Volke empfehlen und demselben nützlich werden. Was hilft dem Publico die Redlichkeit eines einzeln Menschen? Diese Redlichkeit nuget ihm fast nichts *d*). Es beurtheilet auch die Lebenden nur, wie die Nachkommenschaft von den Verstorbenen urtheilet: die Nachkommenschaft fraget nicht, ob Juvenal ein Bösewicht, Ovidius ein liederlicher Mensch, Hannibal grausam, Lucrez gottlos, Horaz ausschweifend, August verstellt, und Cäsar allen

F 2 Män-

zu bewegen: Unglücklicher Fremdling, sagte Siad zu ihm, ich werde dir ungerecht zu seyn scheinen; indem ich eine Verletzung meiner Befehle bestrafe, die dir unbekannt seyn konnten. Allein, das Wohl von Basra hängt von deinem Tode

ab: ich weine deinerwegen, und verurtheile dich.

*d*) Man kann ungestraft sein Herz, aber nicht seinen Verstand, loben. Weil das erste keine Folgen hat; so sieht der Neid vor: her, daß ein dergleichen Lob bey der Welt auch keine haben werde.



Männern zum Weibe gedienet habe: sondern sie schließt von ihnen nach ihren Geschicklichkeiten.

Hierbey merke ich an, daß die mehresten von denen, welche mit Wuth gegen die häuslichen Laster eines berühmten Mannes angehen, nicht sowohl ihre Liebe für das gemeine Beste, als ihren Neid wegen der vorzüglichen Geschicklichkeiten, äußern; ein Neid, welcher vor ihren Augen oft die Larve einer Tugend entlehnt, oftmals aber nichts weiter, als ein verstellter Neid ist, weil sie durchgängig nicht eben den Abscheu gegen die Laster eines Mannes ohne Ansehen beweisen. Wie viel ehrliche Leute, die eben dem Laster keine Schutzrede angedeihen lassen dürften, würden indessen über die Gesinnungen, mit denen sie sich so viel wissen, erröthen, wenn man ihnen ihren Grund und deren Niederträchtigkeit aufdecken wollte?

Vielleicht bezeiget das Publicum zu viel Gleichgültigkeit gegen die Tugend; vielleicht sind unsere Schriftsteller auch bisweilen mehr für die Verbesserung ihrer Werke, als für die Verbesserung ihrer Sitten besorget, und nehmen sich den Averroes zum Beyspiele, diesen Philosophen, der sich, saget man, sogar Spisbübereyen erlaubte; welche er seiner Ehre nicht nur nicht als schädlich, sondern sogar als nützlich zu seyn glaubte: er betrog hierdurch, wie er sagte, seine Nebenbuhler, und lenkte listiger Weise ihren Tadel auf seine Sitten, welchen sie sonst an seinen Schriften angebracht haben würden, und seinem Ruhme unstreitig weit nachtheiliger gewesen seyn würden.

Ich habe in diesem Capitel das Mittel gezeiget, durch welches man den Verführungen der Privatgesellschaften ausweichen, und eine Tugend erhalten kann, welche tausend besondere und unterschiedene Vortheile unerschüttert lassen müssen; und dieses Mittel besteht darinn, daß man bey allen seinen Handlungen den Vortheil des Ganzen zu Rathe ziehe.

Sie